

the way for Hitler's »Führerkult«, but he also notes that many political figures had been described in Messianic terms, from Gustavus Adolphus to Garibaldi. While the Nazi concept of a master race could be seen as a secularization of the idea of God's chosen people, many other nations had identified themselves in those terms, from the Swiss to the Americans. Clergy in all the combatant nations during the First World War described their own peoples in this way. Hans Günter HOCKERTS is also skeptical of the concept of political religion, noting the strongly rationalist features of Hitler's personal thought. While rejecting Christianity, Hitler insisted on perceiving Nazism as a political and not a religious movement; he was always critical of followers, such as Alfred Rosenberg or Heinrich Himmler, who aspired to turn Nazism into a religious cult. Lutz KLINKHAMMER shows that in Mussolini's Italy any secularized political religion was quite overshadowed by the old-fashioned, Christian kind. Following the Lateran accords of 1929, the fascist regime cooperated closely with the Catholic Church, and presented its political goals in a nimbus of Catholic piety. Finally, Manfred HILDERMEIER, in his consideration of Lenin's and Stalin's USSR, does note the existence of apocalyptic utopian motifs in the regime's self-representation, but also points out that these motifs were drawn from the experience of the French Revolution of 1789, and thus not unique to twentieth century totalitarianism.

Gerhard BESIER's essay on political religion in the DDR is the only one to defend the concept, but the author does so by blowing it out of proportion. He identifies just about any aspect of the regime's ideology or symbolism as secularized Christian aspirations, even where no connection is evident, or its metaphorical character is obvious. As might be expected in a conference held at the end of 2001, there is also a contribution on Islamicism, unquestionably a political religion, albeit not a secular one. Ulrike FREITAG's essay on the topic draws no parallels or contrasts with mid-twentieth century European totalitarianism and is primarily devoted to asserting that Islamicism and secular Arab nationalism were parallel responses to the decline of the Ottoman Empire and the rise of European, and later American power in the Middle East. Not everyone will agree with her contention that the supporters of the two movements have cooperated closely or gone from one to the other with little difficulty.

If these essays have largely shown the weakness of the concept, they also suggest two areas worthy of further investigation. Secularized versions of Christian aspirations may not have been unique to twentieth century totalitarian regimes, since they existed in both the French Revolution and nineteenth century nationalism, but the presence of such aspirations shows the ties between political movements of the long nineteenth and the short twentieth centuries. Another point, discussed by Besier in his essay, is the way that secularized political religions, like their Christian counterparts, have had to deal with the problem of secularism, the growing skepticism in European culture (perhaps less so in the United States) about most forms of transcendence. In that sense, the true opposite of Christian aspirations was not the dreams of totalitarian regimes, but the culture of materialism and consumerism, one vigorously rejected by Islamicism, the currently prevalent form of political religion.

Jonathan SPERBER, Columbia

Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im »Dritten Reich«, hg. von Wolfgang SCHIEDER und Achim TRUNK, Göttingen (Wallstein) 2004, 450 S., ISBN 3-89244-752-7, EUR 34,00.

Butenandt war einer der bedeutendsten deutschen Biochemiker der NS-Zeit und spielte eine herausragende Rolle in der Wissenschaftspolitik der Nachkriegszeit. Benno Müller-Hill hat 1984 erstmalig das Verhalten Butenandts als Forscher in der NS-Zeit untersucht und die Frage nach dessen Mitwisserschaft an der Kollaboration seines Kollegen, des

Direktors des Kaiser Wilhelm-Instituts (KWI) für Anthropologie Otmar von Verschuer, mit dessen ehemaligem Assistenten und damaligem Lagerarzt in Auschwitz Josef Mengele gestellt. In der Folgezeit erschienen weitere Arbeiten, die sich kritisch mit Butenandts Eintritt in die NSDAP, seiner Forschung während der NS-Zeit, seiner engagierten Hilfe für Nazi-Kollegen, die nach dem Krieg in Schwierigkeiten geraten waren (insbesondere von Verschuer und Heinrich Hoerlein, IG-Farben) sowie der Nachkriegskorrespondenz mit seinem Vorgänger am KWI für Biochemie, dem 1935 entlassenen jüdischen Biochemiker Carl Neuberg, befaßten. Butenandts Schüler Peter Karlson verfaßte 1990 eine wissenschaftliche Biographie. Robert Proctor publizierte im Jahre 2000 eine erste kritische Auswertung von Dokumenten aus dem vom damaligen Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) Hubert Markl erstmalig für Wissenschaftshistoriker geöffneten Butenandt-Nachlaß, in dem er dessen Wissen von der Kooperation des mit ihm befreundeten von Verschuer mit Mengele bei einem Projekt, in das Butenandts enger Mitarbeiter Günther Hillmann involviert war, bestätigt.

In dem vorliegenden Sammelband beleuchten elf Autoren verschiedene Facetten des Themas. Der größte Teil der Quellen wurde dem Nachlaß entnommen, dem allerdings alle »Geheimakten« Butenandts mit Ergebnissen seiner als kriegswichtig erklärten Forschung fehlen. Diese seien, so, Wolfgang SCHIEDER und Achim TRUNK, wahrscheinlich von der französischen Besatzungsregierung beschlagnahmt worden; einen »wirklich empfindlichen Verlust« stellten sie aber ihres Erachtens wahrscheinlich nicht dar (S. 16). Nach Meinung der beiden Herausgeber seien die Autoren bisheriger Studien über Butenandt oft nicht in der Lage gewesen, Dokumente »so in den historischen Kontext einzuordnen, wie das von der professionellen Geschichtswissenschaft als unabdingbar angesehen wird«. Schieder und Trunk sorgten nach eigener Angabe dafür, daß die »öffentliche Auseinandersetzung über Butenandts Rolle im ›Dritten Reich‹« endlich »auf das Niveau historischer Kritik« zurückgeführt wurde (S. 10). Daß sie diese begrüßenswerte Absicht oft nicht leicht einhalten können, zeigt eine Vielzahl von in ihren eigenen Beiträgen eingestreuten Wertungen, die für anachronistisch geachtete Vorwürfe an Butenandt mit anachronistischen Exkulpationen zu konterkarieren suchen.

SCHIEDERS politisch-biographischer Beitrag »Spitzenforschung und Politik« zeichnet sich durch Hinweise auf eine Reihe neuer Details aus. Butenandts Sozialisation in einem durch »Alltagsantisemitismus« geprägten kleinbürgerlichen Elternhaus sowie in dem völkisch-antisemitischen, die Parteiendemokratie ablehnenden Jungdeutschen Orden führte zu antisemitischen Reaktionen insbesondere gegen jüdische Kritiker seiner Arbeit – die Biochemie war eine Disziplin mit einem großen Prozentsatz jüdischer Wissenschaftler. Ein Beispiel ist seine »verbissene Reaktion« gegen »eine neue Polemik des Juden Ruzicka« 1935 (S. 29), mit dem er 1939 den Nobelpreis teilen mußte. Butenandt, 1933 einer der Unterzeichner des »Bekennnisses deutscher Professoren für Adolf Hitler«, wurde 1936 Mitglied der NSDAP, wobei sich der Tag des Parteieintritts (1.5.1936) mit dem Datum seines Rufs zum Direktor des KWI für Biochemie deckte (S. 40). An anderer Stelle erklärt Schieder den Beitritt als Resultat politischen Drucks (S. 39, 49); als Beleg zitiert er eine spätere Selbsteinschätzung Butenandts aus dem Jahre 1947 (!). Schieder bewertet die Tatsache, daß Butenandt nicht wie »viele Mitglieder der KWG« auch noch Mitglied der SA und SS wurde, als Beispiel für dessen politische Zurückhaltung. Viele Wissenschaftler, die während der NS-Zeit zu Direktoren ernannt wurden, darunter Alfred Kühn, Richard Kuhn und Fritz von Wittstein, waren allerdings weder Mitglieder der NSDAP noch ihrer Gliederungen. Schieder behauptet, Butenandt sei nach dem Krieg neben Alfred Kühn und Georg Melchers einer der »wenigen führenden Köpfe« der MPG gewesen, der »schon früh ein Empfinden dafür hatte, daß man das Unrecht, das den vertriebenen Mitglieder [sic!] der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft angetan worden ist, wiedergutmachen müsse« (S. 77). Als Instanz führt er die singuläre Erwähnung der Möglichkeit einer Rückberufung von James Franck an. Den Tat-

bestand, daß sich Butenandt in keinem bekannten Fall für die Rückberufung jüdischer Biochemiker einsetzte, sehr wohl aber mit großer Energie vielen politisch belasteten Kollegen half, hebt dieser Hinweis nicht auf. Auch Hans-Jörg RHEINBERGER kommt hinsichtlich der Sensibilität Butenandts für das an jüdischen Kollegen begangene Unrecht zu der Schlußfolgerung: »Solche Gefühle waren die Sache von Butenandt nicht« (S. 197). Nach Schieder hatte Butenandt fragwürdige Experimente seiner Mitarbeiter, wie die Unterdruckexperimente Gerhard Ruhenstroth-Bauers an Kindern der Euthanasieanstalt Görden oder die erwähnten Experimente Hillmanns nicht zu verantworten, auch wenn er über sie informiert war. Butenandt könne »mit der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten somit nicht in einen direkten Zusammenhang gebracht werden.« Sein »eigentliches moralisches Versäumnis« sei allerdings gewesen, seine Mitarbeiter nicht davon abzuhalten, »die Grenze zum ethisch nicht Zulässigen zu überschreiten« (S. 69).

In ihrem Beitrag über dessen Freundschaft mit von Verschuer entläßt Carola SACHSE Butenandt hingegen nicht aus der Verantwortung. Das zeigt ihre Interpretation der bereits häufig kommentierten Denkschrift zur Exkulpation Verschuers von 1949. Die Autoren, Butenandt, Max Hartmann, Wolfgang Heubner und Boris Rajewsky, behaupteten darin nicht nur Verschuers Unkenntnis über die besonderen Umstände der von Mengele an das Berliner KWI geschickten Organe von Häftlingen aus Auschwitz, sondern stellten sogar Mengeles Wissen »um die Greuel und Morde in Auschwitz« in Frage. Sachse vermutet, daß es Butenandt vor allem darum gegangen sein könne, sich prophylaktisch der Mitverantwortlichkeit zu entledigen, die aus der »Nähe zu den rassen- und kriegspolitischen Kernbereichen der NS-Herrschaft« erwuchs. Butenandt und die anderen Autoren hätten die »politische Mittäterschaft« in »läßliche Verfehlungen« eines ansonsten »anständigen« Kollegen umgedeutet, »um des Zusammenhalts ihre wissenschaftlichen Zunft willen die Aufklärung der historischen Wahrheit hintertrieben und über Jahrzehnte eine Politik des Ausblendens, Abschwächens und Umdeutens betrieben« (S. 318).

Drei Beiträge befassen sich mit Butenandts biochemischer Forschung. Hans-Jörg RHEINBERGER untersucht die Form der Zusammenarbeit Butenandts mit seinem Kollegen Alfred Kühn in ihrer Pionierforschung der biochemischen Genetik, die, anders als bei ihren amerikanischen Kollegen, darunter George Beadle und Edward Tatum, nicht zu einer gemeinsamen Forschung und Publikation führte. Bernd GAUSEMEIER »rekonstruiert« verschiedene Projekte biochemischer Kriegsforschung. Die Rezensentin freut sich über die Bestätigung ihrer Interpretation, daß es sich bei dem Thema »Antistoffe« nicht um chemische Kriegsforschung, sondern um ein Projekt chemischer Immunologie handelt, und daß die von ihr zitierten Quellen auch in diesem Beitrag als wichtig angesehen werden. Es hätte allerdings der Darstellung sicher nicht geschadet, wenn er auf die ihm bekannte Arbeit verwiesen hätte. Gausemeier begnügt sich mit einer Beschreibung der Details von Butenandts Forschung. Was auch im zeitgenössischen Kontext fragwürdig war, wird euphemistisch als »Unschärfe« beschrieben. Ein Beispiel: Der auch nach damaligem Standard verfehlte Nachweis des blutbildenden Hormons durch einen Mitarbeiter Butenandts gilt ihm als »verschwommen« und gerade deshalb als »Knotenpunkt« und »entwicklungsfähig« (S. 143). Achim TRUNK versucht darzulegen, daß Butenandts Mitarbeiter Hillmann zwar in die Kollaboration von von Verschuer mit Mengele verwickelt und Butenandt Mitwisser war, dies aber nur als »systemerhaltende Effizienz«, nicht dagegen als »skandalöse Grenzüberschreitung« gesehen werden sollte.

Die Zusammenarbeit von Butenandts Institut mit der Schering AG, dem Bindeglied der Dahlemer Forscher zu Klinikern der Reproduktionsmedizin, ist Thema Jean-Pierre GAU-DILLIÈRES. Leider erwähnt er nicht, daß Schering an Menschenversuchen in Auschwitz beteiligt war, bei denen unter Aufsicht des SS-Arztes Carl Clauberg, eines Mitarbeiters des Schering Arbeitskreises, Chemikalien und Röntgenstrahlen zur Sterilisation an Frauen getestet wurden. Nur wenige Forschungen an Butenandts Institut führten zu marktfähigen

Produkten. Angesichts großer amerikanischer Erfolge in der Biomedizin vermutet Gaudillière, der amerikanische Komplex aus Staat, Labor und Industrie habe stärkere Formen der Planung hervorgebracht als der nationalsozialistische.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit Butenandts Karriere unter geschlechtsspezifischen Aspekten und der Bedeutung hierarchischer Strukturen in seinem Arbeitskreis (Helga SATZINGER), seinem problematischen Verhältnis zu seinem Vorgänger Carl Neuberg (Michael SCHÜRING) sowie verschiedenen Aspekten der Nachkriegszeit. Paul WEINDLING zeigt, daß Butenandt nach 1945 von strafrechtlicher Verfolgung durch die Franzosen verschont blieb, weil sich im Bereich der medizinischen und pharmazeutischen Forschung ein komplexes Muster der deutsch-französischen Zusammenarbeit entwickelte und Butenandt ein geachteter Wissenschaftler war (S. 333). Jeffrey LEWIS und Heiko STOFF befassen sich mit Butenandts Rolle als Wissenschaftspolitiker der Nachkriegszeit, dem es gelang, Forschungen während des Krieges als reine Grundlagenforschung zu präsentieren. Lewis beschreibt auch den – erfolglosen – Aufstand nichtnationalsozialistischer Tübinger MPI-Direktoren, insbesondere Alfred Kühns und Georg Melchers', gegen die von Ernst Telschow und Otto Hahn betriebene »Renazifizierung der deutschen Wissenschaft«.

Die Herausgeber wollen mit ihrem Band dazu beitragen, daß Butenandt »weder als monströser Sonderfall noch leuchtender Held der Naturwissenschaft, sondern gewissermaßen als ein Normalfall von naturwissenschaftlicher Spitzenforschung im »Dritten Reich« erscheint« (S. 22). Nun hatte die Unterstützung der nationalsozialistischen Politik durch mediokre Wissenschaftler selbstredend andere Folgen als die durch einen Spitzenforscher, der außerdem eine herausragende Rolle in der Wissenschaftspolitik spielte. Butenandts Parteimitgliedschaft, seine Bereitschaft, Deutschland auch während des Krieges im Ausland zu vertreten, sein späteres Schweigen zu den Verbrechen und die Unterstützung von Wissenschaftlern, die daran beteiligt waren, schaden der Wissenschaft in Deutschland im allgemeinen und der Biochemie im besonderen. Anders als sein Kollege Feodor Lynen konnte Butenandt keine wissenschaftlichen Beziehungen zu emigrierten Wissenschaftlern aufbauen. Letztlich läßt der Band die Frage nach den Auswirkungen von Butenandts politischer Haltung auf seine eigene Forschung und die Entwicklung der Biochemie in Deutschland offen.

Ute DEICHMANN, Köln

Lutz BUDRASS, *Flugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918–1945*, Düsseldorf, (Droste) 1998, 976 p. (Schriften des Bundesarchiv, 50), ISBN 3-7700-1604-1, EUR 128,00.

Avec cet ouvrage consacré à l'industrie aéronautique allemande, entre la fin de la Première Guerre mondiale et l'écroulement du III^e Reich, en mai 1945, Budrass nous livre une œuvre en tout point monumentale. Ce volume de près de 1000 pages est en effet le fruit d'un travail considérable qui fait aussi bien appel aux archives qu'à une consultation presque exhaustive de la bibliographie disponible sur ce sujet pour le moins complexe et controversé. Ce faisant, il permet de renouveler en profondeur l'historiographie de la question, dépassant sans contestation aucune le cadre des travaux menés par des auteurs qui ont fait jusque-là autorité, tels le Britannique Edward Homze, avec »Arming the Luftwaffe. The Reich Air Ministry and the German Aircraft Industry, 1919–1939«, paru en 1976. En ce sens, cette démarche s'inscrit aussi dans l'intéressant phénomène de réappropriation, par les chercheurs allemands, d'une histoire qui a longtemps été l'apanage des historiens anglo-saxons.

Articulé autour de six grands volets chronologiques, le livre présente le mérite non négligeable de ne jamais sombrer dans l'aérocritisme, mais de se référer en permanence à la place qu'occupe le secteur aéronautique dans la politique générale allemande d'armement.

the way for Hitler's »Führerkult«, but he also notes that many political figures had been described in Messianic terms, from Gustavus Adolphus to Garibaldi. While the Nazi concept of a master race could be seen as a secularization of the idea of God's chosen people, many other nations had identified themselves in those terms, from the Swiss to the Americans. Clergy in all the combatant nations during the First World War described their own peoples in this way. Hans Günter HOCKERTS is also skeptical of the concept of political religion, noting the strongly rationalist features of Hitler's personal thought. While rejecting Christianity, Hitler insisted on perceiving Nazism as a political and not a religious movement; he was always critical of followers, such as Alfred Rosenberg or Heinrich Himmler, who aspired to turn Nazism into a religious cult. Lutz KLINKHAMMER shows that in Mussolini's Italy any secularized political religion was quite overshadowed by the old-fashioned, Christian kind. Following the Lateran accords of 1929, the fascist regime cooperated closely with the Catholic Church, and presented its political goals in a nimbus of Catholic piety. Finally, Manfred HILDERMEIER, in his consideration of Lenin's and Stalin's USSR, does note the existence of apocalyptic utopian motifs in the regime's self-representation, but also points out that these motifs were drawn from the experience of the French Revolution of 1789, and thus not unique to twentieth century totalitarianism.

Gerhard BESIER's essay on political religion in the DDR is the only one to defend the concept, but the author does so by blowing it out of proportion. He identifies just about any aspect of the regime's ideology or symbolism as secularized Christian aspirations, even where no connection is evident, or its metaphorical character is obvious. As might be expected in a conference held at the end of 2001, there is also a contribution on Islamicism, unquestionably a political religion, albeit not a secular one. Ulrike FREITAG's essay on the topic draws no parallels or contrasts with mid-twentieth century European totalitarianism and is primarily devoted to asserting that Islamicism and secular Arab nationalism were parallel responses to the decline of the Ottoman Empire and the rise of European, and later American power in the Middle East. Not everyone will agree with her contention that the supporters of the two movements have cooperated closely or gone from one to the other with little difficulty.

If these essays have largely shown the weakness of the concept, they also suggest two areas worthy of further investigation. Secularized versions of Christian aspirations may not have been unique to twentieth century totalitarian regimes, since they existed in both the French Revolution and nineteenth century nationalism, but the presence of such aspirations shows the ties between political movements of the long nineteenth and the short twentieth centuries. Another point, discussed by Besier in his essay, is the way that secularized political religions, like their Christian counterparts, have had to deal with the problem of secularism, the growing skepticism in European culture (perhaps less so in the United States) about most forms of transcendence. In that sense, the true opposite of Christian aspirations was not the dreams of totalitarian regimes, but the culture of materialism and consumerism, one vigorously rejected by Islamicism, the currently prevalent form of political religion.

Jonathan SPERBER, Columbia

Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im »Dritten Reich«, hg. von Wolfgang SCHIEDER und Achim TRUNK, Göttingen (Wallstein) 2004, 450 S., ISBN 3-89244-752-7, EUR 34,00.

Butenandt war einer der bedeutendsten deutschen Biochemiker der NS-Zeit und spielte eine herausragende Rolle in der Wissenschaftspolitik der Nachkriegszeit. Benno Müller-Hill hat 1984 erstmalig das Verhalten Butenandts als Forscher in der NS-Zeit untersucht und die Frage nach dessen Mitwisserschaft an der Kollaboration seines Kollegen, des

Direktors des Kaiser Wilhelm-Instituts (KWI) für Anthropologie Otmar von Verschuer, mit dessen ehemaligem Assistenten und damaligem Lagerarzt in Auschwitz Josef Mengele gestellt. In der Folgezeit erschienen weitere Arbeiten, die sich kritisch mit Butenandts Eintritt in die NSDAP, seiner Forschung während der NS-Zeit, seiner engagierten Hilfe für Nazi-Kollegen, die nach dem Krieg in Schwierigkeiten geraten waren (insbesondere von Verschuer und Heinrich Hoerlein, IG-Farben) sowie der Nachkriegskorrespondenz mit seinem Vorgänger am KWI für Biochemie, dem 1935 entlassenen jüdischen Biochemiker Carl Neuberg, befaßten. Butenandts Schüler Peter Karlson verfaßte 1990 eine wissenschaftliche Biographie. Robert Proctor publizierte im Jahre 2000 eine erste kritische Auswertung von Dokumenten aus dem vom damaligen Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) Hubert Markl erstmalig für Wissenschaftshistoriker geöffneten Butenandt-Nachlaß, in dem er dessen Wissen von der Kooperation des mit ihm befreundeten von Verschuer mit Mengele bei einem Projekt, in das Butenandts enger Mitarbeiter Günther Hillmann involviert war, bestätigt.

In dem vorliegenden Sammelband beleuchten elf Autoren verschiedene Facetten des Themas. Der größte Teil der Quellen wurde dem Nachlaß entnommen, dem allerdings alle »Geheimakten« Butenandts mit Ergebnissen seiner als kriegswichtig erklärten Forschung fehlen. Diese seien, so, Wolfgang SCHIEDER und Achim TRUNK, wahrscheinlich von der französischen Besatzungsregierung beschlagnahmt worden; einen »wirklich empfindlichen Verlust« stellten sie aber ihres Erachtens wahrscheinlich nicht dar (S. 16). Nach Meinung der beiden Herausgeber seien die Autoren bisheriger Studien über Butenandt oft nicht in der Lage gewesen, Dokumente »so in den historischen Kontext einzuordnen, wie das von der professionellen Geschichtswissenschaft als unabdingbar angesehen wird«. Schieder und Trunk sorgten nach eigener Angabe dafür, daß die »öffentliche Auseinandersetzung über Butenandts Rolle im ›Dritten Reich‹« endlich »auf das Niveau historischer Kritik« zurückgeführt wurde (S. 10). Daß sie diese begrüßenswerte Absicht oft nicht leicht einhalten können, zeigt eine Vielzahl von in ihren eigenen Beiträgen eingestreuten Wertungen, die für anachronistisch geachtete Vorwürfe an Butenandt mit anachronistischen Exkulpationen zu konterkarieren suchen.

SCHIEDERS politisch-biographischer Beitrag »Spitzenforschung und Politik« zeichnet sich durch Hinweise auf eine Reihe neuer Details aus. Butenandts Sozialisation in einem durch »Alltagsantisemitismus« geprägten kleinbürgerlichen Elternhaus sowie in dem völkisch-antisemitischen, die Parteiendemokratie ablehnenden Jungdeutschen Orden führte zu antisemitischen Reaktionen insbesondere gegen jüdische Kritiker seiner Arbeit – die Biochemie war eine Disziplin mit einem großen Prozentsatz jüdischer Wissenschaftler. Ein Beispiel ist seine »verbissene Reaktion« gegen »eine neue Polemik des Juden Ruzicka« 1935 (S. 29), mit dem er 1939 den Nobelpreis teilen mußte. Butenandt, 1933 einer der Unterzeichner des »Bekennnisses deutscher Professoren für Adolf Hitler«, wurde 1936 Mitglied der NSDAP, wobei sich der Tag des Parteieintritts (1.5.1936) mit dem Datum seines Rufs zum Direktor des KWI für Biochemie deckte (S. 40). An anderer Stelle erklärt Schieder den Beitritt als Resultat politischen Drucks (S. 39, 49); als Beleg zitiert er eine spätere Selbsteinschätzung Butenandts aus dem Jahre 1947 (!). Schieder bewertet die Tatsache, daß Butenandt nicht wie »viele Mitglieder der KWG« auch noch Mitglied der SA und SS wurde, als Beispiel für dessen politische Zurückhaltung. Viele Wissenschaftler, die während der NS-Zeit zu Direktoren ernannt wurden, darunter Alfred Kühn, Richard Kuhn und Fritz von Wittstein, waren allerdings weder Mitglieder der NSDAP noch ihrer Gliederungen. Schieder behauptet, Butenandt sei nach dem Krieg neben Alfred Kühn und Georg Melchers einer der »wenigen führenden Köpfe« der MPG gewesen, der »schon früh ein Empfinden dafür hatte, daß man das Unrecht, das den vertriebenen Mitglieder [sic!] der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft angetan worden ist, wiedergutmachen müsse« (S. 77). Als Instanz führt er die singuläre Erwähnung der Möglichkeit einer Rückberufung von James Franck an. Den Tat-

bestand, daß sich Butenandt in keinem bekannten Fall für die Rückberufung jüdischer Biochemiker einsetzte, sehr wohl aber mit großer Energie vielen politisch belasteten Kollegen half, hebt dieser Hinweis nicht auf. Auch Hans-Jörg RHEINBERGER kommt hinsichtlich der Sensibilität Butenandts für das an jüdischen Kollegen begangene Unrecht zu der Schlußfolgerung: »Solche Gefühle waren die Sache von Butenandt nicht« (S. 197). Nach Schieder hatte Butenandt fragwürdige Experimente seiner Mitarbeiter, wie die Unterdruckexperimente Gerhard Ruhenstroth-Bauers an Kindern der Euthanasieanstalt Görden oder die erwähnten Experimente Hillmanns nicht zu verantworten, auch wenn er über sie informiert war. Butenandt könne »mit der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten somit nicht in einen direkten Zusammenhang gebracht werden.« Sein »eigentliches moralisches Versäumnis« sei allerdings gewesen, seine Mitarbeiter nicht davon abzuhalten, »die Grenze zum ethisch nicht Zulässigen zu überschreiten« (S. 69).

In ihrem Beitrag über dessen Freundschaft mit von Verschuer entläßt Carola SACHSE Butenandt hingegen nicht aus der Verantwortung. Das zeigt ihre Interpretation der bereits häufig kommentierten Denkschrift zur Exkulpation Verschuers von 1949. Die Autoren, Butenandt, Max Hartmann, Wolfgang Heubner und Boris Rajewsky, behaupteten darin nicht nur Verschuers Unkenntnis über die besonderen Umstände der von Mengele an das Berliner KWI geschickten Organe von Häftlingen aus Auschwitz, sondern stellten sogar Mengeles Wissen »um die Greuel und Morde in Auschwitz« in Frage. Sachse vermutet, daß es Butenandt vor allem darum gegangen sein könne, sich prophylaktisch der Mitverantwortlichkeit zu entledigen, die aus der »Nähe zu den rassen- und kriegspolitischen Kernbereichen der NS-Herrschaft« erwuchs. Butenandt und die anderen Autoren hätten die »politische Mittäterschaft« in »läßliche Verfehlungen« eines ansonsten »anständigen« Kollegen umgedeutet, »um des Zusammenhalts ihre wissenschaftlichen Zunft willen die Aufklärung der historischen Wahrheit hintertrieben und über Jahrzehnte eine Politik des Ausblendens, Abschwächens und Umdeutens betrieben« (S. 318).

Drei Beiträge befassen sich mit Butenandts biochemischer Forschung. Hans-Jörg RHEINBERGER untersucht die Form der Zusammenarbeit Butenandts mit seinem Kollegen Alfred Kühn in ihrer Pionierforschung der biochemischen Genetik, die, anders als bei ihren amerikanischen Kollegen, darunter George Beadle und Edward Tatum, nicht zu einer gemeinsamen Forschung und Publikation führte. Bernd GAUSEMEIER »rekonstruiert« verschiedene Projekte biochemischer Kriegsforschung. Die Rezensentin freut sich über die Bestätigung ihrer Interpretation, daß es sich bei dem Thema »Antistoffe« nicht um chemische Kriegsforschung, sondern um ein Projekt chemischer Immunologie handelt, und daß die von ihr zitierten Quellen auch in diesem Beitrag als wichtig angesehen werden. Es hätte allerdings der Darstellung sicher nicht geschadet, wenn er auf die ihm bekannte Arbeit verwiesen hätte. Gausemeier begnügt sich mit einer Beschreibung der Details von Butenandts Forschung. Was auch im zeitgenössischen Kontext fragwürdig war, wird euphemistisch als »Unschärfe« beschrieben. Ein Beispiel: Der auch nach damaligem Standard verfehlte Nachweis des blutbildenden Hormons durch einen Mitarbeiter Butenandts gilt ihm als »verschwommen« und gerade deshalb als »Knotenpunkt« und »entwicklungsfähig« (S. 143). Achim TRUNK versucht darzulegen, daß Butenandts Mitarbeiter Hillmann zwar in die Kollaboration von von Verschuer mit Mengele verwickelt und Butenandt Mitwisser war, dies aber nur als »systemerhaltende Effizienz«, nicht dagegen als »skandalöse Grenzüberschreitung« gesehen werden sollte.

Die Zusammenarbeit von Butenandts Institut mit der Schering AG, dem Bindeglied der Dahlemer Forscher zu Klinikern der Reproduktionsmedizin, ist Thema Jean-Pierre GAU-DILLIÈRES. Leider erwähnt er nicht, daß Schering an Menschenversuchen in Auschwitz beteiligt war, bei denen unter Aufsicht des SS-Arztes Carl Clauberg, eines Mitarbeiters des Schering Arbeitskreises, Chemikalien und Röntgenstrahlen zur Sterilisation an Frauen getestet wurden. Nur wenige Forschungen an Butenandts Institut führten zu marktfähigen

Produkten. Angesichts großer amerikanischer Erfolge in der Biomedizin vermutet Gaudillière, der amerikanische Komplex aus Staat, Labor und Industrie habe stärkere Formen der Planung hervorgebracht als der nationalsozialistische.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit Butenandts Karriere unter geschlechtsspezifischen Aspekten und der Bedeutung hierarchischer Strukturen in seinem Arbeitskreis (Helga SATZINGER), seinem problematischen Verhältnis zu seinem Vorgänger Carl Neuberg (Michael SCHÜRING) sowie verschiedenen Aspekten der Nachkriegszeit. Paul WEINDLING zeigt, daß Butenandt nach 1945 von strafrechtlicher Verfolgung durch die Franzosen verschont blieb, weil sich im Bereich der medizinischen und pharmazeutischen Forschung ein komplexes Muster der deutsch-französischen Zusammenarbeit entwickelte und Butenandt ein geachteter Wissenschaftler war (S. 333). Jeffrey LEWIS und Heiko STOFF befassen sich mit Butenandts Rolle als Wissenschaftspolitiker der Nachkriegszeit, dem es gelang, Forschungen während des Krieges als reine Grundlagenforschung zu präsentieren. Lewis beschreibt auch den – erfolglosen – Aufstand nichtnationalsozialistischer Tübinger MPI-Direktoren, insbesondere Alfred Kühns und Georg Melchers', gegen die von Ernst Telschow und Otto Hahn betriebene »Renazifizierung der deutschen Wissenschaft«.

Die Herausgeber wollen mit ihrem Band dazu beitragen, daß Butenandt »weder als monströser Sonderfall noch leuchtender Held der Naturwissenschaft, sondern gewissermaßen als ein Normalfall von naturwissenschaftlicher Spitzenforschung im »Dritten Reich« erscheint« (S. 22). Nun hatte die Unterstützung der nationalsozialistischen Politik durch mediokre Wissenschaftler selbstredend andere Folgen als die durch einen Spitzenforscher, der außerdem eine herausragende Rolle in der Wissenschaftspolitik spielte. Butenandts Parteimitgliedschaft, seine Bereitschaft, Deutschland auch während des Krieges im Ausland zu vertreten, sein späteres Schweigen zu den Verbrechen und die Unterstützung von Wissenschaftlern, die daran beteiligt waren, schaden der Wissenschaft in Deutschland im allgemeinen und der Biochemie im besonderen. Anders als sein Kollege Feodor Lynen konnte Butenandt keine wissenschaftlichen Beziehungen zu emigrierten Wissenschaftlern aufbauen. Letztlich läßt der Band die Frage nach den Auswirkungen von Butenandts politischer Haltung auf seine eigene Forschung und die Entwicklung der Biochemie in Deutschland offen.

Ute DEICHMANN, Köln

Lutz BUDRASS, *Flugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918–1945*, Düsseldorf, (Droste) 1998, 976 p. (Schriften des Bundesarchiv, 50), ISBN 3-7700-1604-1, EUR 128,00.

Avec cet ouvrage consacré à l'industrie aéronautique allemande, entre la fin de la Première Guerre mondiale et l'écroulement du III^e Reich, en mai 1945, Budrass nous livre une œuvre en tout point monumentale. Ce volume de près de 1000 pages est en effet le fruit d'un travail considérable qui fait aussi bien appel aux archives qu'à une consultation presque exhaustive de la bibliographie disponible sur ce sujet pour le moins complexe et controversé. Ce faisant, il permet de renouveler en profondeur l'historiographie de la question, dépassant sans contestation aucune le cadre des travaux menés par des auteurs qui ont fait jusque-là autorité, tels le Britannique Edward Homze, avec »Arming the Luftwaffe. The Reich Air Ministry and the German Aircraft Industry, 1919–1939«, paru en 1976. En ce sens, cette démarche s'inscrit aussi dans l'intéressant phénomène de réappropriation, par les chercheurs allemands, d'une histoire qui a longtemps été l'apanage des historiens anglo-saxons.

Articulé autour de six grands volets chronologiques, le livre présente le mérite non négligeable de ne jamais sombrer dans l'aérocritisme, mais de se référer en permanence à la place qu'occupe le secteur aéronautique dans la politique générale allemande d'armement.